



Von der Antilope zum Kakao

Wie die Würzburger Biologin Frauke Fischer zum Thema „Green Economy“ kam

Pat Christ

Frauke Fischer setzt sich mit einem Kakao-Projekt für nachhaltiges Wirtschaften ein. Alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Sie hatte in Frankfurt und den USA Biologie studiert. Für ihre Doktorarbeit kam Frauke Fischer an die Uni Würzburg. „Promoviert habe ich allerdings 1993 an der Elfenbeinküste, wo die Würzburger Uni eine Forschungsstation hat“, erzählt sie. „Nachhaltige Nutzung von Antilopen“ lautete das Dissertationsthema. „Es ging um die Frage, wie die Menschen die Antilopen im Tai-Nationalpark jagdlich so nutzen können, dass die Population nicht zusammenbricht“, erläutert die Green Economy-Expertin.

Das Promotionsthema erscheint hierzulande etwas befremdlich. Doch in Afrika ist die Frage einer nachhaltigen Nutzung von Antilopen äußerst relevant. „Die Tiere sind dort ein wichtiger Bestandteil der Eiweißversorgung“, erläutert Fischer. Deshalb muss die Population vor Überjagung geschützt werden. Doch wie kann das gelingen? In ihrer Dissertation befasste sich Fischer lange mit den biologischen Grundlagen einer nachhaltigen Antilopenjagd.

Nach fünf Jahren schloss sie ihre Dissertation ab. „Eigentlich wollte ich danach weg von der Uni“, sagt sie. Wegen ihrer Erfahrungen in Afrika haderte die junge Forscherin ein wenig mit der Wissenschaft. „Ich erkannte, dass Universitäten zwar immer mehr Informationen sammeln und ständig Wissen mehren, aber sie beteiligen sich zu wenig daran, dass sich dann auch etwas ändert“, sagt sie. Ergebnisse würden in wissen-

schaftlichen Fachzeitschriften publiziert, die nur von Menschen innerhalb des Forschungszirkels gelesen werden: „Doch gerade bei Themen wie ‚Biodiversität‘ oder ‚Zerstörung natürlicher Ressourcen‘ kommunizieren wir zu wenig nach außen.“

Es kam allerdings dann doch anders. Frauke Fischer blieb an der Würzburger Uni: „Man bot mir an, Leiterin der Forschungsstation zu werden.“ Die Biologin ging zurück an die Elfenbeinküste. Dort beschäftigte sie sich intensiv mit der Situation des Tai-Nationalparks. „Der war im Grunde ein ‚Paper Park‘, also ein Schutzgebiet, das nur auf dem Papier bestand.“ Es mangelte offensichtlich an Geld, um eine echte Schutzfunktion zu etablieren, erkannte Fischer. Dadurch kam sie vor rund 20 Jahren zum Nachdenken über „Green Economy“.

Wer soll die Ressourcen schützen?

„Ich dachte mir, dass es doch nicht sein kann, dass man diesen armen Ländern auferlegt, alleine für den Schutz der Ressourcen verantwortlich zu sein“, erläutert sie. Schließlich habe die Weltgemeinschaft einen Nutzen von geschützten Gebieten: „Das gilt für afrikanische Savannen ebenso wie für den Amazonas-Regenwald oder die Regenwälder im Kongobecken.“ Frauke Fischer wollte erreichen, dass andere Akteure außer den Staaten ihre Verantwortung wahrnehmen. Dabei kam sie auf Unterneh-



Wie sehr der Regenwald bedroht ist, zeigt Frauke Fischer in ihrem aktuellen Buch „Der Palmöl-Kompass“ auf.

men als Zielgruppe: „Ich begann, mich mit dem Thema der unternehmerischen Verantwortung für Biodiversität zu beschäftigen.“

Am 19. September 2002 brach in der Elfenbeinküste ein Bürgerkrieg aus: „Wir mussten alle fliehen.“ Ihr Chef bat Fischer, an der Würzburger Uni zu bleiben, bis die Forschungsstation wieder eröffnet werden könnte. Fischer willigte ein. In der Hoffnung, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Elfenbeinküste bald beendet würden. Doch dem war nicht so: „Der Bürgerkrieg dauerte fast zehn Jahre.“ Zwar erklärten Präsident Laurent Gbagbo und Rebellenführer Guillaume Soro den Krieg am 30. Juli 2007 für beendet. Doch im Zuge der Regierungskrise flammte er 2010 wieder auf.

Frauke Fischer nutzte die Zeit, um in Würzburg die Lehre im Bereich „Internationaler Naturschutz“ aufzubauen.

Bis heute befasst sie sich mit dem Management von Schutzgebieten und mit Schutzprogrammen für bedrohte Arten. Als ein Schwerpunkt kristallisierte sich die Frage nach der Inwertsetzung von Biodiversität heraus: „Dahinter steckt der Gedanke, dass diejenigen für Natur zahlen sollen, die Natur nutzen.“ Im Falle von Regenwäldern würde dies bedeuten, dass die gesamte Weltbevölkerung und nicht nur einzelne Länder für den Erhalt verantwortlich ist: „Denn wir alle brauchen Regenwälder als Klimastabilisatoren.“

„Tragedy of the Commons“

Im herrschenden System, so Fischer, fließt vor allem Geld für die Zerstörung von Ökosystemen und die Vernichtung von Arten. „Man findet immer jemanden, der Nashornhörner kauft“, erläutert sie. Geldgeber für den Schutz dieser Tierarten finden sich nur selten. Dieses Dilemma wird auch als „Tragedy of the Commons“ bezeichnet. Fischer: „Wir haben Allgemeingüter, die uns allen nutzen und die wir nutzen dürfen, doch wir sind nicht bereit, dafür zu zahlen.“ Natürlich würde es das Wirtschaftssystem durcheinanderbringen, würden die derzeit herrschenden Spielregeln geändert. Doch genau das ist für Fischer notwendig.

2003 war für die Forscherin auf ihrem Weg hin zur Green Economy-Expertin ein wichtiges Jahr: „Damals sprach mich die Krombacher Brauerei an.“ Die hatte zu jener Zeit eine bemerkenswerte Marketing-Kampagne aufgelegt: Mit dem Kauf eines Kasten Biers, versprach das Unternehmen, würde ein Quadratmeter afrikanischer Regenwald geschützt. Inzwischen hat die Regenwald-Stiftung der Brauerei einen Kapitalstock von knapp vier Millionen Euro. „Das Unternehmen bat mich als Expertin, einmal auf das Naturschutzprojekt draufzuschauen“, schildert Fischer. Dieser Kontakt führte noch im selben Jahr zur Gründung von „auf!“, Fischers Agentur zur Biodiversitäts- und Nachhaltigkeitsberatung.

„Ich hatte die Idee, Unternehmen zu beraten, die Kooperationen mit Naturschutzorganisationen eingehen wollen“, erklärt sie. Doch das Konzept ging nicht auf: „Die Firma Krombacher ist bis heute unser einziger Kunde.“ Die an Fischers Wohnort Frankfurt angesiedelte Agentur gibt es allerdings immer noch. Das Team

beschäftigt sich mit der Frage der unternehmerischen Verantwortung für Biodiversität: „Wir bieten hierzu Workshops und Vorträge an.“ Außerdem werden Naturschutzprojekte evaluiert. Solche externen Evaluationen werden Fischer zufolge heute von allen großen Geldgebern verlangt.

In die Gesellschaft wirken

Bis heute ist Fischer an der Uni Würzburg tätig. Sie hat ihre Stelle allerdings auf 40 Prozent reduziert. „Ich lehre gerne zu Themen der Biodiversität, weil ich es sehr wichtig finde, junge Leute hierzu auszubilden“, sagt sie. Gleichzeitig bemühte sich die Wissenschaftlerin in den vergangenen Jahren zunehmend darum, in die Gesellschaft zu wirken. Zum Beispiel durch Bücher.

„Der Palmöl-Kompass“ lautet der Titel ihres neuesten Buchs, das am 18. März im oekom-Verlag erschien. Fischer verfasste das 176 Seiten starke Werk zusammen mit Frank Nierula, der bei ihr eine Masterarbeit zum Thema „Palmöl“ schrieb: „Daraus machten wir in den vergangenen zwei Jahren ein populärwissenschaftliches Buch.“ Das erklärt, was Palmöl ist.

„Palmöl ist ein super Produkt, da es vielfältig anwendbar und extrem ertragreich ist“, erläutert die Biologin. Das große Problem besteht darin, dass, weil das Öl so billig ist, es in Massen für eine sehr große Palette an Produkten verwendet wird. „Der Palmöl-Kompass“ zeigt auf, welche katastrophalen Effekte dies auf Ökosysteme hat und wie immens schädlich der Massenkonsum auch in sozialer Hinsicht ist: „Auf den Palmölplantagen werden Menschen zu Sklavenarbeit gezwungen.“

Fatale Ramschschokolade

Palmöl steckt in Margarine und Seife, in Keksen, Pizza und Schokolade. Wer aus ethischen Gründen auf Palmöl verzichten möchte, darf, so Fischer, zum Beispiel keine „Ramschschokolade“ für 69 Cent aus dem Discounter kaufen. Dass es möglich ist, Schoko-



In Frauke Fischers Projekt „Perú Puro“ wird Kakao nicht in Monokultur produziert.

lade anders zu produzieren, zeigt die Wissenschaftlerin zusammen mit dem Würzburger Biologen Arno Wielgoss mit ihrem Projekt „Perú Puro“.

2015 gründeten die beiden ihr Sozialunternehmen. Ziel ist es, Bio-Kakao produzierende Kleinbauern aus Peru zu unterstützen. Durch das Projekt erhalten inzwischen 45 Kleinbauern einen fairen Lohn, der es ihnen ermöglicht, Kakao ohne Monokulturen anzubauen. Soeben importierte „Perú Puro“ wieder neun Tonnen Kakao. „Der wird angebaut wie Wein“, schildert Fischer. Die Schokolade soll nämlich so erstklassig sein, dass Menschen bereit sind, für eine Tafel 5,50 Euro auszugeben.

„Perú Puro“ macht Fischer im Kampf für ein alternatives Wirtschaftssystem Mut. Denn das Projekt zeigt ihr, dass viele Menschen eine gerechte Wirtschaft wünschen. „Als wir im Sommer 2017 ein Crowdfunding-Projekt für unsere Schokolade starteten, hieß es, dass wir es niemals schaffen werden, das Geld zusammen zu bringen“, erzählt sie. Zu jenem Zeitpunkt hatten Fischer und Wielgoss das Angebot einer Schweizer Schokoladenmanufaktur, die aus dem peruanischen Ur-Kakao eine besonders hochwertige Schokolade machen wollte. 25.000 Euro waren nötig, um hierfür eine Tonne Kakao zu importieren. Innerhalb weniger Tage war die Summe zusammen.

„Werde Schokoheld!“

„Werde Schokoheld!“ lautete das Motto der Kampagne, bei der letztlich mehr als 51.000 Euro zusammenkamen. „Immer mehr Menschen möchten Teil von sol-



Die Kosten für Luftverschmutzung trägt in unserem System die Gemeinschaft.

chen positiven Projekten werden“, konstatiert Fischer. Deshalb ist nach ihrer Ansicht auch das bayerische Volksbegehren „Rettet die Bienen!“ so erfolgreich gelaufen.

So hoffnungsvoll die vielen kleinen Initiativen wie „Perú Puro“, die Weltladen-Bewegung, „Transition Town“ oder die Repair Cafés stimmen – Fischer fordert, dass sich grundsätzlich etwas ändern muss. Und zwar bald: „Sonst fährt unser System mit 180 Sachen auf die Betonmauer zu.“ Der Wachstumsideologie erteilt die Biologin eine klare Ab-sage: „Es gibt in der Natur keine permanent wachsenden Systeme.“ Dass unser Wirtschaftssystem davon ausgeht, dass es immerzu wachsen wird, hält sie für „völlig absurd.“

„Statt zu berichten, dass der Dax um zwei Prozent stieg, sollten die Leute darüber informiert werden, um welchen Prozentsatz der Plastikmüll wieder gewachsen ist“



Der Zwang zum Wirtschaftswachstum hat auch eine steigende Plastikmüllflut zur Folge (Karikatur aus der Misereor-Karikaturenausstellung „Glänzende Aussichten“).

Ebenso abwegig ist es für Fischer, dass das Bruttosozialprodukt direkt an den Verbrauch von Ressourcen gekoppelt ist. Doch diese Tatsache wird dadurch verschleiert, dass in den Nachrichten immer nur vom Dax die Rede ist. „Statt zu berichten, dass der Dax um zwei Prozent stieg, sollten die Leute darüber informiert werden, um welchen Prozentsatz der Plastikmüll wieder gewachsen ist“, so Fischer.

Die Kabeljau-Katastrophe

Skeptiker, für die ein Zusammenbruch des Wirtschaftssystems unvorstellbar ist, hält Fischer die Kabeljau-Katastrophe in Neufundland vor Augen. Jahrzehntlang waren die Gewässer vor Neufundland von nordamerikanischen und europäischen Fangflotten allen wissenschaftlichen Warnungen zum Trotz überfischt worden. 1992 wurde ein Fang-Verbot ausgesprochen. 40.000 Fischer auf Neufundland verloren von heute auf morgen ihre Arbeit: „Und die Kabeljau-Produktion hat sich dort nie wieder erholt.“

Die Wirtschaft ist nur deshalb so „erfolgreich“, weil die verursachten Klima- und Umweltschäden nicht in die Bilanzen der Konzerne eingerechnet werden, sagt Fischer. Die Gemeinschaft hat diese Kosten zu tragen, während sämtliche Gewinne allein von den Konzernen eingestrichen werden. „Würde man die negativen Effekte des Wirtschaftens auf unser Ökosystem einrechnen, wäre keines der 20 international größten Unternehmen profitabel“, betont die Naturschutzexpertin.

Fischer selbst versucht derzeit vor allem, für das Thema „Plastikmüll“ als aktuell besonders gravierendes Umweltproblem zu sensibilisieren. „Eine Plastiktüte ist in einer Sekunde hergestellt und wird wenige Minuten verwendet, doch es braucht 400 Jahre, bis sie zersetzt ist“, sagt sie. In „Plastik Summer Schools“ denkt Fischer deutschlandweit mit Studenten darüber nach, was gegen die immense Verschmutzung der Welt mit Plastikmüll getan werden kann.

Im Oktober fand eine erste „Plastik Summer School“ in Würzburg statt. Im April diskutierte Fischer an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach mit Studierenden über die Problema-



Permanent wächst unser ökologischer Fußabdruck, was zu Lasten der natürlichen Ressourcen und der Biodiversität geht.

tik. „Hier stand der Versandhandel und das Verpackungssystem im Fokus“, erläutert sie. Im September bietet Fischer eine dritte Summer School an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde an.

Vor fünf Jahren gründete die Biologin in Frankfurt den gemeinnützigen Verein „Green Economy Academy“, der ebenfalls mithelfen will, die Wirtschaft „grüner“ zu machen. Die Akademie kooperiert mit Expertise-Zentren zum Thema „Nachhaltige Ökonomie“ auf der ganzen Welt. Zu den Hautaufgaben des Bildungsträgers gehört es, Lösungsansätze für eine „Grüne Wirtschaft“ in Lehre und Ausbildung zu bringen. Außerdem eröffnet die Akademie Investoren die Chance, früh ökonomisches und soziales Innovationspotential zu erkennen.

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.
Schwerpunkte:
Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.